



EIN BLICK IN UNSERE WELT

Walter Biemel über Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen

Laura T. Ilea

TEXT

équivalences

arguments

3.2004



EDITION: ADRIAN REZUŞ (ed.)

© 2004 ARGUMENTS [L^AT_EX 2_ε-EDITION]

© 2004 LAURA TUŞA-ILEA (Bucharest, Romania) [TEXT]

© 2003 SALVADOR DALÍ ESTATE [LOGO Salvador Dalí: *Centaure*]

© 2004 ÉQUIVALENCES [PDFL^AT_EX – HYPERSCREEN]

This electronic edition is a *non-profit* publication

produced by PDF_TE_X 14.H &

created by L^AT_EX 2_ε with HYPERREF & HYPERSCREEN

PDF_TE_X14.H © 2001 HÀN THẾ THÀNH

L^AT_EX 2_ε © 1993–2001 THE L^AT_EX3 PROJECT TEAM *et al.*

HYPERREF © 1995–2001 SEBASTIAN RAHTZ

HYPERSCREEN © 2001-2002 ADRIAN REZUŞ [based on PDFSCREEN]

PDFSCREEN © 1999–2001 C. V. RADHAKRISHNAN

TYPESET BY ROMANIAN_TE_X © 1994–2001 ADRIAN REZUŞ

PRINTED IN THE NETHERLANDS – DECEMBER 26, 2004



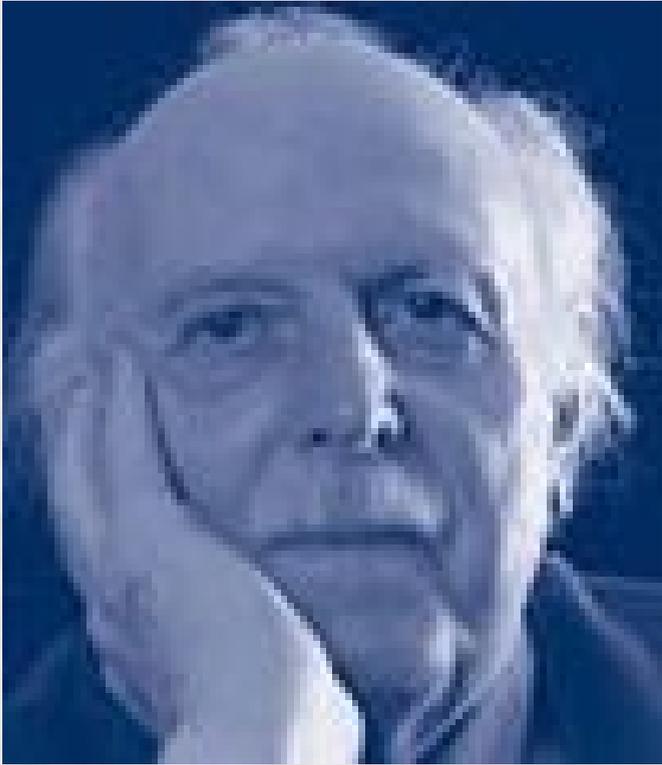


Laura T. Ilea

EIN BLICK IN UNSERE WELT

Walter Biemel über Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen

Bukarest
2004





Ein Blick in unsere Welt

Walter Biemel über Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen⁰

Im Vergleich mit dem 1996 beim Humanitas-Verlag erschienenen Band von Walter Biemel über Heidegger, haben wir uns diesmal in der Auswahl der Texte, die im zweiten übersetzten Band Walter Biemels, *Ein Blick in unsere Welt* im Jahre 2005 erscheinen werden, mehr auf Walter Biemel als auf Heidegger konzentriert. Trotzdem sind auch in diesem Band die Spuren des großen deutschen Denkers, seine bahnbrechende Analysen, überall zu erkennen: Es gelingt Biemel, eine wirkliche Auseinandersetzung mit Heideggers Thesen durchzuführen, seine Gedanken weiterzuentwickeln und sie an unsere Zeit anzupassen.

Der Band wird neun Aufsätze enthalten:

1. „Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen“. Vortrag zum Festkolloquium von Werner Marx.

⁰Laura Tuşa-Ilea (b. 1975, in Făgăraş, Romania) studied philosophy (1994–1998) and German (1998–2000) in Bucharest (*lic. phil.* at the University of Bucharest, in 1998, graduated from the interdisciplinary M. A. for German Studies in Bucharest, with a thesis on *Thought. Poetry. Language in the late Heidegger*, in 2002). She is currently preparing a PhD dissertation with Prof. Dr. Gabriel Liiceanu (University of Bucharest) and Prof. Günter Figal (Albert-Ludwigs University, Freiburg i. Br.) on *The Existential Foundation of Knowledge – An Ontology of Relation* (DAAD research-scholarship at the Albert-Ludwigs-University, Freiburg i.Br, under the coordination of Prof. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, and Prof. Günter Figal, 2001–2002; research grant at the *New Europe College*, 2003–2004, etc.) Her publications include research papers (in English, German, and Romanian), and a book (*Meditații inactuale* [Untimely Meditations], Paideia Publishing House, Bucharest 2001, in Romanian). She is also involved in the translation of the *Philosophical Essays* of Walter Biemel into Romanian, for the Publishing House Humanitas, Bucharest (scheduled for Spring 2005).



Veröffentlicht in: *Sterblichkeitserfahrung und Ethikbegründung*, Hrsg. Walter Brüstle und Ludwig Siep, 1988, S. 22–37,

2. „Das Wohnen als existenziale Grundkategorie“, erschienen in der Festschrift Janke *Kategorien der Existenz*, Hrsg. Klaus Held und Jochem Hennigfeld, Würzburg, 383-394,
3. „Über den Neid“, in *Schriften zur Philosophie*, Bd. 1, Frommann-Holzboog, 1996, S. 11–25
4. „Die Realitätsträchtigkeit des Irrealen“, erschienen in: *Sozialität und Intersubjektivität, Übergänge*. Hrsg. Richard Grathoff und Bernhard Waldenfels, Bd. I, S. 252–271,
5. „Erläuterungen zu Heideggers Athener Vortrag *Die Herkunft der Kunst und die Bestimmung des Denkens*“ (Tagung Chicago, 1995, 29 getippte Seiten),
6. „Jan Patočka: Der Philosoph als Gewissen seines Volkes“, erschienen in der Festschrift von F. Taminiaux, *Perspektiven der Philosophie*, Bd. 20, 1994, S. 201–218,
7. „Der Beginn von Prousts *À la recherche du temps perdu*“, erschienen in der Festschrift für Jan Patočka *Die Welt des Menschen – Die Welt der Philosophie*. Hrsg. W. Biemel, Den Haag 1976, S. 285–300,
8. „Kafkas Erzählung *Poseidon*“, unveröffentlicher Text,
9. „Erinnerungen an Heidegger“, erschienen in *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 1977, Nr. 45, SS. 1–23.

Das wichtigste Thema dieser Textauswahl ist die Lage des Menschen in unserer Zeit. Im Hintergrund kann man natürlich Heideggers Akzente leicht erkennen, seine radikalen Analysen der modernen Technik; trotzdem ist W. Biemels Versuch ganz originell: wir erkennen erstens seine Fähigkeit, mit zeitgenössischen Autoren, die sich über dieselbe Problematik geäußert haben, in Debatte zu treten (im Vergleich mit Heidegger, der nur ein Gespräch mit den großen Vorgängern der abendländischen Philosophie geführt hat). Zweitens legt Biemel ein großes Gewicht auf die Kunst, die in



diesem Zusammenhang über eine rettende Wirkungskraft verfügen könnte. Nicht nur durch ihre kathartische Funktion, sondern vielmehr durch ihre Möglichkeit, Welten zu gestalten, so wie sie *sein könnten*. Biemel betont in diesem Zusammenhang die Realitätsträchtigkeit des Irrealen, die Selbständigkeit des Fiktiven, die realitätsbildende Kraft der Phantasie. Im Vergleich zu Heidegger (auch zu Gadamer, der der Literatur nur einige Seiten in *Wahrheit und Methode* gewidmet hat), konzentriert sich W. Biemel in großem Maße auf die Literatur, die die Dimension der kommenden, „absurden“, unbekanntem Zeit ins Licht stellt.

Die Literatur im Einzelnen und die Kunst im Allgemeinen sind für W. Biemel exemplarisch. Sie bilden das Medium, „*in dem das Wesen unserer Welt in Erscheinung tritt und so eigens gefaßt werden kann...Deswegen ist auch der Umgang mit Kunst keine Flucht aus der Wirklichkeit, sondern der Versuch, Wirklichkeit im Sinne von Welt zu begreifen*“¹, schreibt Biemel am Ende seines Essays *Die Realitätsträchtigkeit des Irrealen*.

Nicht zuletzt vollzieht Biemel in seinen Analysen eine Umstellung der vorwiegend pessimistischen, hoffnungslosen Akzente Heideggers. Nicht, dass er ein Optimist wäre. Aber für ihn bezeichnet die Kunst eine wirkliche Rettungsmöglichkeit - wahrscheinlich die einzige - weil sie die Unsinnigkeit, die Maßlosigkeit und die Unvernünftigkeit (dies sind ja die Zeichen unserer Zeit) überwinden könnte.

In den ersten drei Aufsätzen dieses Bandes wird eine Untersuchung der technischen Welt und ihrer Untergangssymptome skizziert. In den folgenden zwei Essays wird der Rahmen für die Besinnung auf das Wesen der Kunst gegeben, so dass in den

¹W. Biemel, „Die Realitätsträchtigkeit des Irrealen“, erschienen in *Sozialität und Intersubjektivität, Übergänge*. Bd. I.Hrsg. Richard Grathoff und Bernhard Waldenfels, S. 270



anschließenden Artikeln drei Auslegungen Biemels von Kafka, Proust und Patočka vorgestellt werden. Wir denken, dass Biemels *Erinnerungen an Heidegger* als ein ausgezeichnete Abschluss dieses Bandes dienen könnte, und zwar als ein Zeichen für die Hochschätzung, die Biemel für Heidegger hat.

Wir werden im Folgenden nur die wichtigsten Themen dieses Bandes kurz zusammenfassen. Das rumänische Publikum hat seinerseits die Möglichkeit, die Sammlung der übersetzten Texte ab dem Sommer 2005 zu lesen.

Die wichtigste Absicht, die Biemels Auseinandersetzung mit der modernen Welt regiert, ist, eine Auskunft über seine eigene Lage und Schwierigkeiten zu geben. Um eine Situation richtig zu beschreiben, unternimmt er ständig den Versuch des einfachsten Sehenslassens, das aber so einfach ist, „daß man sich scheut, es einem philosophischen Publikum vorzutragen. Keine Anstrengung des Denkens ist erforderlich, keine komplizierte Analysen, um den Sachverhalt zu erfassen“² – eine beispielhafte Beschreibung der methodologischen Betrachtung.

Der Kern des ersten Essays (der nicht zufällig den Band eröffnet), hat eine ethische Dimension. Die Frage nach dem Maß oder der Maßlosigkeit unserer Zeit knüpft sich notwendigerweise an der Frage nach einer *möglichen Ethik*. Diese Frage wird veranschaulicht am Heideggers Beispiel: Warum hat Heidegger keine Ethik geschrieben? Wie kann sein Hölderlin Zitat – „Wo Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch“ verstanden werden? Im Ausgang von diesen Betrachtungen entfaltet Biemel seine eigene Besinnungen: Er verbindet die neue Ethik mit einer neuen Form der Vernünftigkeit. Ob diese Vernünftigkeit die Voraussetzung und die Basis für eine neue Ethik wäre? Ob umgekehrt die Vernünftigkeit erst durch diese neue Ethik ermöglicht wäre? — Diese

²a.a.O., S. 22



Fragen lässt Biemel unbeantwortet.

Biemels Überlegungen über Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen haben als Ausgangspunkt die Lektüre von Werner Marx' Werk „Gibt es auf Erden ein Maß?“. Um auf diese Frage zu antworten, analysiert Biemel (Werner Marx' Hauptgedanken folgend) drei Phänomene: das Phänomen der Rüstung, das Phänomen der Großstädten (die gigantische Ausmaße bekommen haben) und das Phänomen der Wirtschaft, der ökonomischen „Rationalität“. Als Grundlage der riesigen Wandlungen, die in diesen Phänomenen spürbar sind, betrachtet Biemel das Wesen der Technik als „vollendete Metaphysik“, als „äußerste Steigerung der Subjekts, als absoluter Wille.“³

Das Wesen der modernen Technik in seinem metaphysischen Sinne ist kein willkürliches Phänomen, sondern ist mit den drei oben erwähnten Phänomenen eng verbunden. Sie tragen die Prägung der modernen Technik und werden erstmals durch ihre ständig steigernde Kraft ermöglicht.

Alle drei Phänomene haben als Gemeinsames die ständige Steigerung, die Unmöglichkeit des Aufhörens, den Abschreckungseffekt, der dazu führt, weiter gerüstet, weiter erweitert und investiert zu werden. In einem Wort: *die Maßlosigkeit*.

„Aus dem Rüstungsverhalten wird ein Zug unserer Zeit sichtbar, den wir am besten durch den Terminus Maßlosigkeit fassen können“⁴. Die Maßlosigkeit wird mit der Vernunftlosigkeit gleichbedeutend. Der Zug der Maßlosigkeit wird immer wieder in den Analysen Biemels über die *conditio humana* unserer Zeit wiederholt: „Ein Zug unserer Zeit sei noch angeführt, der unübersehbar ist – die Tendenz zur *Maßlosigkeit*“.⁵

³a.a.O., S. 26

⁴a.a.O., S. 24

⁵W. Biemel, „Das Wohnen als existenziale Grundkategorie“, erschienen in der Festschrift Janke



Die Maßlosigkeit ist nicht willkürlich als das herrschende Merkmal unserer Zeit betrachtet, weil sie eine tödliche Spirale der Einschüchterung und Abschreckung bildet, aus der man nicht mehr weiß, wie es herauszukommen ist – ein Abschreckungseffekt, der dazu führt, die Erde unbewohnbar zu machen.

„Und das ist unbestreitbar der Fall – durch den Fortschritt der Wissenschaft und der Technik ist die Bedrohung der Menschen durch die technischen, modernen Vernichtungswaffen in einer geradezu unvorstellbaren Weise gestiegen. In einer so unvorstellbaren Weise, daß man gar nicht einsieht, daß schon genügend Waffen vorhanden sind, um die Erde unbewohnbar zu machen...“⁶

Nietzsche war der erste Philosoph, der unsere Zeit als Zeit der Maßlosigkeit verurteilt hat. Nietzsche folgend veranschaulicht Biemel jede Etappe, jeden Schritt der Entwicklung dieser *Manie*: die Großstädten sind zu riesigen Menschenzusammenballungen geworden, die zum ständigen Anwachsen der Neurosen, zur zunehmenden Vereinsamung führen. In der Wirtschaft gilt dieselbe Folgenkette: wenn die Erträge steigern, wenn sich die Investitionen rentieren, dann kann der Betrieb ständig erweitert werden, ohne die Frage, wie es dem Menschen dabei ergeht, in Betracht zu ziehen. Die einzige Regel, die hier gilt, ist eine Folgen- und Wirkungskausalität. Deswegen wird die ökonomische Rationalität auch als Rationalität der Maßlosigkeit gekennzeichnet.

Ein Blick in unsere Welt deckt also eine tödliche Spirale auf, und zwar eine Spirale der Einschüchterung und Abschreckung, dazu den gigantomantischen Zug und die Manie der Überhöhung, die den Machtcharakter erweist, dann die Neurose, die steigende Vereinsamung, das Rasen, die Rastlosigkeit, die Besinnungslosigkeit, die zum

Kategorien der Existenz, Hrsg. Klaus Held und Jochem Hennigfeld, Würzburg, S. 393

⁶W.Biemel, „Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen“, S. 23



Versagen der zwischenmenschlichen Beziehungen führt, schließlich die vernunftlose Rationalität.

Für Nietzsche ist diese Spirale unaufhebbar, unüberwindbar, weil er alle diese Zeichen als ontologische Bestimmungen einer technischen Epoche präsentierte, denen wir uns als Menschen unterstellen müssen. Im Vergleich zu ihm versucht Biemel, Heidegger und Werner Marx folgend, einen ursprünglichen Ort der Ethikbegründung, die Antwort auf die Frage, wie ein Maß gefunden werden kann, zu geben.

In diesem Zusammenhang stellt er die Frage, warum Heidegger keine Ethik geschrieben hat. Die Antwort auf diese Frage wäre, dass Heidegger vor die Zersplitterung der Wissensbereiche durch die Metaphysik zurückgehen will, um eine ontologische Bestimmung der Ethik zu finden. Der Begriff Ethos beschreibt Heidegger als Aufenthalt, als „Ort des Wohnens“. „Das Thema der Ethik ist für Heidegger die Frage nach dem rechten Wohnen, nach dem rechten Aufenthalt“⁷, vom Sein ausgehend. Eine andere Begründung der Ethik gibt der von Biemel zitierte Werner Marx, im Rahmen der Existenzialanalyse, wo das Entsetzen (statt „Angst“) in den Vordergrund tritt: Als die „Erschütterung, durch die der Mensch zu sich selbst findet und auch einen neuen Bezug zum Mitmenschen gewinnt.“⁸

Biemel beendet diesen wichtigen Aufsatz über *Maß und Maßlosigkeit der Sterblichen* mit einer Aufforderung: die Verantwortlichkeit wieder zu entdecken, die Notwendigkeit der fehlenden Vernünftigkeit zu begreifen und die Möglichkeit einer neuen Ethik wieder zu bedenken.

In den folgenden Essays dieses Bandes denkt Biemel über das richtige Wohnen der

⁷a.a.O., S. 32

⁸a.a.O., S. 30



Menschen nach, über das Wiederherstellen weltlicher Bezugshaftigkeit, über das Vertrauen und die Unvertrautheit zum Mitmenschen, Umwelt, Heiligen und sich selbst. Im Gegensatz zu einer unvernünftigen Rationalität, die von der Unvertrautheit geprägt ist, wird die Artikulation der Welt durch das Wiederherstellen des Vertrauens zu den vier Dimensionen gebaut. Diese vier erwähnten Dimensionen erinnern an das Heideggersche Geviert.

Im Vergleich zu Heidegger aber analysiert Biemel den ersten Grundbezug des Menschen zum Mitmenschen als Liebe, die die ursprüngliche Fremdheit der Welt überwindet. Erstaunlicherweise erscheint bei Heidegger die Liebe keineswegs als stiftende Grundstimmung. Wenn sie erwähnt wird, dann geschieht dies nur beiläufig.

Bei Biemel aber wird die erste Erfahrung des Vertrauens zur Welt durch die Liebe eröffnet, die dann sich als Muster für alle Freundschaftsbeziehungen konstituiert: *„Über die Erfahrung des Vertrauens des Kindes zur Mutter eröffnet sich die Erfahrung der Freundschaft zum Mitmenschen. Die Erfüllung des Vertrauens geschieht im Erfahren der Liebe. Durch die Liebe geschieht auch die Öffnung zur Welt.“*⁹

Die Vertrautheit zur Umwelt drückt sich in verschiedenen Arbeitsformen aus, die das Gefühl des „zu Hause Seins“ vermitteln. Ihr Gegensatz wäre die Heimatlosigkeit. Der Bezug zum Übernatürlichen übernimmt die Formen der verschiedenen Religionen, des Zutrauens zum Göttlichen. Endlich stützt sich der Bezug des Menschen zu sich selbst auf den drei oben erwähnten Bezügen (zum Mitmenschen, zur Umwelt und zum Übernatürlichen), in traditioneller Form als „Einklang der Seele mit sich selbst“ oder als Identifikation mit sich selbst.

⁹Walter Biemel, „Das Wohnen als existenziale Grundkategorie“, erschienen in der Festschrift Janke *Kategorien der Existenz*, Hrsg. Klaus Held und Jochem Hennigfeld, Würzburg, 383–394, S. 389



Alle diese Fragestellungen stehen in engem Zusammenhang mit der Frage nach dem Wohnen, d.h. mit der Frage nach einer möglichen Ethik. Biemels Diagnose unserer Welt ist keine gleichgültige Diagnose, sondern ihre wichtigste Absicht besteht darin, einen Ausweg aus der Krise zu finden.

Die Krise ist als Verunstaltung der vier Grundbezüge beschrieben: der Maßstab der menschlichen Existenz ist „das Vorherrschen der ökonomischen Kriterien,...das Verhalten zum möglichen Konkurrenten... Statt Freundschaft herrscht der Neid“¹⁰. Das Verhalten zur Umwelt wird durch eine „konsequente Ausbeutung der Natur“ angetastet. Der Bezug zum Übernatürlichen drückt sich im „Grassieren von Pseudo-Religionen“ aus. Der Bezug zu sich selbst hat als Merkmal die zunehmenden Neurosen.

Der zweite Teil des Bandes wird durch die Besinnung auf das Wesen der Kunst, die als Offenbarung der Weise des Menschen gilt, eröffnet. Andererseits gilt sie auch als ein vorzeichnender Weg ins Unbekannte, in dem Maß, in dem uns die Aufgabe des Denkens, des Entdeckens des wahren Wohnens noch offen bleibt. Wir wissen nicht, wie die neue Ethik gegründet wird, aber trotzdem haben wir vor uns weisende Spuren, die uns den Weg zeigen könnten. Diese Spuren sind die Spuren der Kunst, die nicht nur die „Wirklichkeit“ zu gestalten vermag, sondern auch neue Möglichkeiten der Bezugshaftigkeit in den Vordergrund rückt. Die Kunst wäre dann das Vorhersagende einer neuen Ethik:

„In der Kunst und durch die Kunst wird sichtbar, wie es um unser Wohnen bestellt ist. Hier sei als Beispiel für die Literatur Kafka angeführt. Er hat in seinem Schaffen

¹⁰a.a.O., S. 392. Die Analyse des Neides als Thema des Essays mit demselben Titel vollzieht sich auf Grund der berühmten triadischen Heideggers-Schemas Fragende-Gefragte-Befragte, in diesem Fall Neider- Beneidete,-Ge-neidete.



das Kommende der europäischen Geschichte vorausgesehen, aber erst als es eingetreten war, ein Viertel-Jahrhundert später, begann man ihn zu verstehen und nicht als „absurden“, d.h. als sinnlosen Autor abzulehnen. Kunst vermag aber nicht nur die Weise des Wohnens aufzuzeigen, die die herrschende ist, sie vermag auch neue Möglichkeiten der Bezugshaftigkeit zu gestalten, fern von aller technisch-zivilisatorischen Herrschaftsmentalität“¹¹.

Die folgenden zwei Aufsätze¹² werden der Problematik der Kunst und der Bestimmung des Denkens gewidmet. Das wichtigste Thema des ersten Aufsatzes, *Die Realitätsträchtigkeit des Irrealen*, ist (in Auseinandersetzung mit Husserls Deutung von Realität, Irrealität und Phantasie-Welt in *Erfahrung und Urteil*) eine Erläuterung von Alfred Schütz' Abhandlung *Don Quixote und das Problem der Realität* (GA II 102-128), besonders das Problem der mannigfachen Wirklichkeiten. Die Absicht Biemels ist zu zeigen, dass es eine alternative Wirklichkeit zu unserer technisch-kybernetisch-zivilisatorischen Wirklichkeit gibt, die sich aber keineswegs als Flucht aus der Wirklichkeit konstituiert.

Für Schütz gibt es verschiedene Subuniversen, die über eine bestimmte Selbstständigkeit verfügen: die Alltagswelt, das Subuniversum der Kunst, das Subuniversum der Wissenschaft. Sie überschneiden sich gewissermaßen, aber auf der anderen Seite sind das Wissen und das Unwissen, die Realität und die Irrealität, die Weisheit und die Irre von jedem Subuniversum abhängig, worin allein diese Maßstäbe gültig sind.

¹¹ibid.

¹²W. Biemel, „Die Realitätsträchtigkeit des Irrealen“, erschienen in *Sozialität und Intersubjektivität, Übergänge*. Bd. I Hrsg. Richard Grathoff und Bernhard Waldenfels, S. 252–271 und „Erläuterungen zu Heideggers Athener Vortrag < Die Herkunft der Kunst und die Bestimmung des Denkens >“ (Tagung Chicago, 1995, 29 getippte Seiten).



Trotzdem gibt es die Möglichkeit des Überwindens dieser abgekapselten Subuniversen und das Hinzutreten zur wahren Realität. Am Ende des Cervantes-Romans bittet Don Quixote „um die ungeschminkte Wahrheit, ohne Schmeicheleien und Verstellungen. Das sieht aus wie ein Überwinden seines abgekapselten Sonder-Universums“¹³. Schütz' Meinung nach bedeutet dieser Roman eine Darstellung des Problems der mannigfachen Wirklichkeiten, der mannigfachen Welten. Biemel fügt etwas hinzu, nämlich die These der „Realitätsträchtigkeit des Irrealen“, die mögliche Wirkung der Phantasie bei der Deutung der Realität. Das Irreale wird seiner Meinung nach nicht mehr als Scheinhafte, als Nichtige bezeichnet, sondern der „Schein“ gehört zur Konstitution der Wirklichkeit.

Die wichtigste These Biemels in diesem Zusammenhang lautet: „*Wir können nie begreifen, was Kunst ist, wenn wir sie von einer bestimmten Realitätsauffassung her als das Fiktive, das Scheinhafte, das Irreale abstempeln... Wir dürfen streng genommen nicht mehr die Bezeichnung des Irrealen gebrauchen, wenn wir von der Kunst sprechen. Nur zum Schein ist die Kunst das Irreale gegenüber der Wirklichkeit im Sinne der Realität*“¹⁴.

Das Ziel des Aufsatzes, der sich mit Heideggers Athener Vortrag „Die Herkunft der Kunst und die Bestimmung des Denkens“ beschäftigt, besteht in der Bezeichnung der Kunst als Wandel des Weltaufenthalts, im Versuch, die Kunst vom Geschehen der Aletheia zu denken, um sie von den Bedingungen der kybernetischen Weltzivilisation zu befreien. *Wandel des Weltaufenthalts* – dieser Ausdruck weist auf dieselbe Idee hin, dass unsere Welt „ethisch“ verwandelt werden könnte, unter der Bedingung, dass

¹³W. Biemel, „Die Realitätsträchtigkeit der Irrealen“, S. 265

¹⁴a.a.O., S. 270



die weltlichen Bezüglichkeiten anders gestaltet wären. Die Welt, wie sie ist – und die Welt, wie sie sein könnte – diesen Unterschied macht erst die Kunst sichtbar. Deswegen ist die Rolle der Kunst so wichtig in unserer Welt. Ein Zweifel Biemels ist trotzdem erkennbar: „*Aber wer hat ein Ohr für diese Kunst, jenseits alles Planens und aller Effizienz, wer lässt sich von ihr ansprechen und verwandeln? Sie liegt uns vielleicht so fern, wie die ursprüngliche Kunst der Griechen, die wir kaum in ihrer Bedeutung zu fassen vermögen*“¹⁵.

Die Abhandlung über Jan Patočka¹⁶ führt eine neue Dimension ein, die unvermeidlich ist, wenn wir einen Blick in unsere Welt werfen möchten: die Geschichte, die Geschichtlichkeit, in ihrem Verhältnis zur Politik. Patočka nennt drei wichtige, nebeneinander gestuften Lebensweisen: die *rein-naturhafte*, die ausschließlich zur Erhaltung des Lebens dient, die *vor-geschichtliche*, die durch größere Ansprüche, durch die tragische Sprache gekennzeichnet wird, und endlich die *geschichtliche* Lebensform, die als herrschendes Merkmal das Aufbrechen der Freiheit hat. Das Wesen der Politik ist eng mit der Philosophie, mit dem In-Frage-Stellen der vorhergehenden dominanten Lebensform verbunden. Diese Einstellung setzt aber eine Perspektive der Freiheit voraus. Die Politik in diesem Sinne kann nur aus dieser Perspektive der Freiheit betrachtet werden. Der wichtigste Begriff der Politik ist die Verantwortung, durch die das Leben an etwas Freies gebunden wird.

Unsere Zeit ist aber von einem Verlust der Freiheit durch die technische Be-

¹⁵W. Biemel, „Erläuterungen zu Heideggers Athener Vortrag « Die Herkunft der Kunst und die Bestimmung des Denkens »“, S. 29.

¹⁶W. Biemel, „Jan Patočka: Der Philosoph als Gewissen seines Volkes“, erschienen in der Festschrift von Taminiaux, *Perspektiven der Philosophie*, Bd. 20, 1994, S. 201–218



herrschaft, von einem Zurückfallen in die Epoche der Vor-Geschichte, von einem *dogmatischen Nihilismus*, „der den Un-Sinn als unbezweifelbares Faktum setzt“¹⁷ gekennzeichnet. Patočkas Besinnungen führen aber nicht ins große Nichts, sondern in eine große Forderung: „*Die Menschheit muß sich der Fragwürdigkeit ihres Lebens bewußt werden. Sie darf nicht auf Sinn verzichten und muß die Verantwortung für den Un-Sinn der wissenschaftlichen technischen Einstellung aushalten.*“¹⁸

Die Schriftsteller sehen viel schärfer als die Philosophen. Kafka zum Beispiel gelingt eine nackte Einsicht in die Wahrheit unserer Zeit, eine illusionsfreie Deutung unserer Welt. Die Literatur bietet keine Ethik, sondern die verwandelte Bezugshaftigkeit unserer Zeit an. Kafkas Erzählung „Poseidon“ ist ein vollkommenes Beispiel dafür: sie verwandelt den machtvollen griechischen Gott Poseidon in einen typischen Vertreter unserer rechnerischen Zeit: „Poseidon saß an seinem Arbeitstisch und rechnete“. Und so, wie die meisten Menschen unserer Zeit, machte ihm die Arbeit nicht besonders viel Spaß. Und obwohl ihm den Bereich des Wassers auferlegt wurde, hatte er die Meere kaum gesehen, nur flüchtig beim Besuch zu seinem Bruder Jupiter. Um sich zu erholen, um den Augenblick des reinen Betrachtens zu genießen, wartete Poseidon „bis zum Weltuntergang, dann werde sich wohl ein stiller Augenblick ergeben, wo er knapp vor dem Ende nach Durchsicht der letzten Rechnung noch schnell eine kleine Rundfahrt werde machen können.“¹⁹ Eine Erwartung, die uns zur gleichen Zeit lächerlich und tragisch scheint.

Es gibt, unserer Meinung nach, kein besseres Ende für diese Bemerkungen über den

¹⁷a.a.O., S. 209

¹⁸ibid.

¹⁹W. Biemel, „Kafkas Erzählung *Poseidon*“, S.10



Band von Walter Biemel als dieser scharfe Blick, den Kafka in die Wahrheit unserer Zeit wirft. (Die folgenden zwei Aufsätze, *Prousts Beginn* von „*À la recherche du temps perdu*“ und *Erinnerungen an Heidegger* werden wir hier nicht mehr behandeln.)

Wir ziehen es vor, diese Bemerkungen über Biemels *Blick in unsere Welt* durch die eigene Worte des Autors abzuschließen, die in eindrücklicher Weise unsere tragische und gleichzeitig komische Kondition widerspiegeln. Jede mögliche Ethik stützt sich in erster Linie auf einer scharfen Diagnose der vorliegenden Situation.

„*Diese paradoxe Situation, komisch und tragisch zugleich, vor dem Untergang endlich das im Untergang Begriffene, also vorher Gewesene, zu besehen; in einem stillen Augenblick, der gar nicht still sein kann, weil der Untergang schon am Werk ist; eine Besichtigung zu vollziehen, die keine ist, da bloß zu einer kurzen Rundfahrt (also doch wieder in Eile) Zeit bleibt, zeigt die tiefsinnige Erkenntnis Kafkas, daß nur im Augenblick des Endes, im Anblick des Todes der neuzeitlich gehetzte Mensch aus der Fessel des Allesberechnens und sich selbst in der Rechnung Verzehrung, gelöst werden kann, um in den Bezug zu gelangen, den Bezug nachzuholen, den er vorher hätte leisten müssen, wenn er wirklich gelebt hätte.“²⁰*

²⁰ibid., S. 11

